

Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 82 (2004)
Heft: 3

Artikel: Das Ende des Jugendkults
Autor: Seifert, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-341838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Ende des Jugendkults

Einst galt die Pensionierung als wohlverdienter «Ruhestand»: Die alt gewordenen Arbeitskräfte sollten sich zurückziehen und den «Lebensabend» geniessen. Diese Vorstellung ging mit dem Ausbau der

Kurt Seifert

obligatorischen Altersvorsorge einher und fand als «Disengagement-Theorie» ihren Niederschlag in der Altersforschung. Was dort in positiven Bildern formuliert wurde, hatte allerdings auch eine Kehrseite: den zunehmenden Ausschluss der älteren Menschen aus dem produktiven Leben. 1970 stellte die Schriftstellerin Simone de Beauvoir fest, der technische Fortschritt disqualifiziere den alten Arbeiter.¹

Mit dem Ausbau des Sozialstaats in den goldenen Jahren der Hochkonjunktur verbesserten sich die Lebensbedingungen der alten Menschen. Seit den siebziger Jahren häufen sich die Hinweise, dass Alter nicht mit Abbau und Rückzug gleichgesetzt werden kann. Die Altersforschung änderte ihren Blickwinkel und macht jetzt auf das Potenzial aufmerksam, das in den Alten steckt. Nicht mehr der Ruhe-, sondern der «Unruhestand» wurde zum gesellschaftlichen Ideal. Die sportlich fitten und geistig agilen Jungsenioren und -seniorinnen unserer Tage sind ein Ausdruck dieses Bewusstseinswandels.

¹ Simone de Beauvoir: Das Alter. Essay, Reinbek (Rowohlt) 1977, S. 298. (Frz. Originalversion: La Vieillesse. Paris (Gallimard) 1970.)

«Späte Freiheiten»

Die Zeiten haben sich geändert: Beschauliches Altern gilt als rückständig – Betriebsamkeit ist gefragt. Die noch nicht genutzten Kräfte müssen entdeckt und in den monetären Kreislauf einbezogen werden. Avenir Suisse, die Denkfabrik der Schweizer Grossunternehmen, propagiert Berufstätigkeit auch über das gesetzliche Rentenalter hinaus: Diese so genannte Vierte Säule könne «mithelfen, die unausweichliche Redimensionierung der Ersten Säule und das notwendige Zurückschrauben der Ansprüche an die Zweite und Dritte Säule zu entlasten».² Dem für unvermeidlich gehaltenen Sozialabbau soll als flankierende Massnahme der stille Arbeitszwang zur Aufbesserung der Altersbezüge an die Seite gestellt werden. Im Vergleich dazu ist Pascal Couchepins Absicht, das gesetzliche Rentenalter zu erhöhen, von geradezu erfrischender Offenheit.

Weder die Forderung nach generellem Rückzug in die eigenen vier Wände noch jene, auch noch im Alter beruflich aktiv bleiben zu müssen, entspricht den Vorstellungen vieler Angehöriger der älteren Generationen. Möglichst selbstbestimmt leben zu können: Das ist der Wunsch der meisten Frauen und Männer im AHV-Alter. Der Verzicht auf die in erster Linie durch den Beruf bestimmte gesellschaftliche Rolle fällt nicht allen Pensionierten

² Rolf Widmer, Alfonso Sousa-Poza: Verbreitung und Potenzial der Altersteilzeitarbeit in der Schweiz, Zürich (Avenir Suisse) 2003, S. 5.

leicht, wird dann aber doch mehrheitlich als Entlastung erlebt. An dieser Lebensschwelle können die «späten Freiheiten» gedeihen, von denen Ruth Dreifuss anlässlich der Eröffnung des Internationalen Jahres der älteren Menschen 1999 gesprochen hatte. Sie erinnerte in ihrer Rede an den Film «Kleine Fluchten» von Yves Yersin: «Es gibt kein besseres Bild für die wieder erlangte Freiheit als dasjenige des alten Knechtes Pipe, der sich mit seinem ersten AHV-Geld ein Mofa kauft. Die materielle Sicherheit verschafft ihm endlich Unabhängigkeit und verhilft ihm wieder zu seiner Würde.»³

Rentner-Jetset und «Krippe Grosi»

Die relative materielle Sicherheit macht es möglich, dass jene, die ihre Kindheit und Jugend in den Kriegsjahren verbracht haben, manche ihrer Träume erfüllen können, an deren Verwirklichung früher kaum zu denken war. Da sind Nachholbedürfnisse verborgen, die von Jüngeren nicht immer begriffen werden. Das Schreckensbild der «gierigen Alten», die sich auf Kosten der nachfolgenden Generationen ein schönes Leben machen, wird von den Massenmedien gerne aufgegriffen und argumentativ unterfüttert. «Jung gegen Alt: Der Kampf hat begonnen», hiess es beispielsweise vor einiger Zeit in «Cash» (Nr. 39, 25. September 2003). Die Lage stellt sich für das Wirtschaftsblatt folgendermassen dar: Während die reichen Rentner Golf spielen, kommen junge Familien finanziell kaum über die Runden. Dass diese Beschreibung wenig mit dem viel beschworenen Generationenkonflikt, aber viel mit einer höchst ungleichen Verteilung des Reichtums zu tun hat, ist dem Blatt nicht zu entnehmen. «Cash» rechnet vor, die Jungen seien gemäss einer Generationenbilanz

«massiv benachteiligt». Die Wirtschaftszeitung muss dann aber doch zugeben, dass der Wert der vorhandenen Infrastruktur (öffentliche Bauten, Verkehrswege etc.), die die Jungen von den Alten übernehmen können, nicht in die Berechnung einging.

Altersegoismus ist keine Erfindung der Medien, spiegelt aber nur einen Teil der Wirklichkeit wider. Jene älteren Frauen und Männer, die mit spürbarer Lust ihre Rolle als leibliche oder Wahl-Grosseltern entdecken, sind ebenso Realität wie der Rentner-Jetset – und kommen vermutlich noch häufiger vor. Immerhin leisten Grosseltern in der Schweiz rund 100 Millionen Arbeitsstunden für ihre Enkel. Dies entspricht etwa 100'000 Betreuungsplätzen.⁴ Von den so genannten jungen Alten (62/65 – 74 Jahre) hat im Jahr 2000 rund ein Drittel informelle Freiwilligenarbeit (z.B. Kinderhüten, Nachbarschaftshilfe) geleistet. Das ist der höchste Wert in allen Altersgruppen. Bei der organisierten Freiwilligenarbeit in Vereinen und Verbänden hingegen ist die AHV-Generation untervertreten: Von den 62/65- bis 74-Jährigen beteiligen sich 19 Prozent an ehrenamtlichen Aufgaben – gegenüber 25 Prozent der Gesamtbevölkerung. Nach dem 75. Lebensjahr nehmen sowohl informelle als auch formelle Freiwilligenarbeit stark ab (13 bzw. 9 Prozent).⁵

Die Nützlichen und die anderen

Wer Antworten auf die Frage sucht, welche Bedeutung die alten Menschen für die Gesellschaft haben, sollte nicht nur am messbaren «Nutzen» interessiert sein. Wenn nämlich das Nützlichkeitsdenken bestimmt, kommt es notgedrungen zur Unterscheidung zwischen den produkti-

**Grosseltern leisten
in der Schweiz
100 Mio.
Arbeitsstunden
für ihre Enkel.**

³ Zitiert nach Pro Senectute Schweiz (Hrsg.): Alle Generationen – eine Gesellschaft. Magazin 2000, Zürich (Pro Senectute) 2000, S. 3.

⁴ Siehe dazu Ursula Eichenberger: Ohne «Krippe Grosi» geht nichts. Gespräch mit Tobias Bauer, in: Tages-Anzeiger, 6. September 2002.

⁵ Alle Angaben gemäss Bundesamt für Statistik (Hrsg.): Freiwilligenarbeit in der Schweiz, Neuchâtel (BFS) 2001.

**Es würde darum
gehen, den
gesellschaftlichen
Reichtum so zu
verteilen, dass
alle, ob jung oder
alt, gleiche Ent-
faltungschancen
haben.**

ven Alten und jenen, die nichts mehr zu «bieten» haben, weil ihre Eigenständigkeit auf ein Minimum reduziert ist und sie vollkommen von der Unterstützung und Hilfe anderer Menschen abhängig sind. Gelänge dem neoliberalen Ökonomismus der Durchbruch auf ganzer Linie, dann läge die Euthanasierung solch «unnützer» Alter vielleicht gar nicht so fern. Vor mehr als 30 Jahren spielte Richard Fleischer diese Variante in seinem Sciencefiction-Film «Soylent Green» schon einmal durch: Im überbevölkerten und hungernden New York des Jahres 2022 werden alte Menschen zu Nahrungsmitteln verarbeitet. Der Öko-Thriller scheint sich anhaltender Beliebtheit zu erfreuen.⁶

Ein paar Jahre vor dem Erscheinen dieses Films enthüllte sich für Simone de Beauvoir in der bedauernswerten Lage der Alten das «Scheitern unserer Zivilisation». Sie meinte damals im Geist der Achtundsechziger: «Der ganze Mensch muss erneuert werden, alle zwischenmenschlichen Beziehungen müssen neu geschaffen werden, wenn die Lebensbedingungen des alten Menschen annehmbar werden sollen.»⁷ Auch ohne den erträumten «neuen Menschen» geschaffen zu haben, gelang es dank Wirtschaftswachstum und sozialen Verteilungskämpfen, die Lage der Alten wesentlich zu verbessern. Heute steht ihnen (zumindest in den kapitalistischen Gesellschaften) ein weites Feld von Möglichkeiten offen, die früher nur wenigen Privilegierten zugänglich waren.

Fortschritt ohne Wachstum?

Kaum werden wir der «späten Freiheiten» gewahr, sind sie auch schon wieder vom Verschwinden bedroht. Die Errungenschaften des Sozialstaates, zu denen

⁶ Die Internet-Suchmaschine Google gibt rund 66'000 Fundstellen zum Stichwort «Soylent Green» an.

⁷ Simone de Beauvoir, a.a.O., S. 711.

die obligatorische Altersvorsorge zählt, seien nicht mehr finanzierbar, hören und lesen wir täglich. Da hilft auch das alte sozialdemokratische Konzept, sozialen Fortschritt durch stetiges Wirtschaftswachstum zu befördern, nicht weiter – und dies aus zwei Gründen: Trotz Wachstum sinkt die Wohlfahrt und der Wachstumsprozess selbst stösst an äussere und innere Verwertungsgrenzen. Der Glaube, unter dem Label der «Nachhaltigkeit» könne der rasant voranschreitende Naturverbrauch vom Wirtschaftswachstum abgekoppelt werden, erweist sich als Illusion.⁸

Über eine systematische Entkoppelung von Wirtschaftswachstum und sozialer Sicherheit wird heute nur selten nachgedacht. Politische Auseinandersetzungen über die Zielkonflikte zwischen den Eckpfeilern Wirtschaftswachstum, Naturerhaltung und Sozialausbau sowie deren mögliche Lösung finden bislang nicht statt.⁹ Carlo Knöpfel präsentiert dazu im «Sozialalmanach 2004» einige Überlegungen, an denen angeknüpft werden könnte.¹⁰ Im Kerne würde es darum gehen, den vorhandenen gesellschaftlichen Reichtum so zu verteilen, dass alle Menschen – ob jung oder alt, hier oder an einem anderen Ort der Erde – gleiche Entfaltungschancen haben. Dieses «kommunistische» Programm hat realpolitisch gesehen kaum Chancen auf Verwirklichung, zumindest nicht im Horizont des vorherrschenden Denkens. Trotzdem werden wir, das ist meine Überzeugung, um die Frage nach Alternativen zur kapitalistischen Form von Vergesellschaftung nicht herumkommen.

⁸ Siehe dazu beispielsweise Wolfgang Sachs: Wie zukunftsfähig ist die Globalisierung? Über ökonomische Entgrenzung und ökologische Begrenzung, Berlin (Heinrich-Böll-Stiftung) 2000.

⁹ Siehe dazu den Beitrag über rotgrüne Wirtschaftspolitik von Hanspeter Guggenbühl: Nachhaltig unverbindlich, in: Wochenzeitung, Nr. 36, 4. September 2003, S. 18.

¹⁰ Carlo Knöpfel: Bericht über die wirtschaftliche und soziale Entwicklung in der Schweiz 2002/2003, in: Caritas Schweiz (Hrsg.): Sozialalmanach 2004. Die demografische Herausforderung, Luzern (Caritas-Verlag) 2003, S. 21f.

Möglichkeit für viele

Auf jeden Fall geht es heute darum, die kulturellen Errungenschaften eines Alters in relativer materieller Sicherheit und mit vielfältigen individuellen Entwicklungsmöglichkeiten zu verteidigen. Die demografische Alterung kann uns dabei als helfende Kraft entgegenkommen. Wie das, wo doch die so genannte Überalterung alenthalben als drohende Gefahr verstanden wird? Frank Schirmmacher, Herausgeber der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung», der ein ziemlich oberflächliches, aber sehr erfolgreiches Buch¹¹ zum Thema geschrieben hat, weist auf die «historische Chance» einer «Kulturwende» hin: Eine alternde Gesellschaft kann es sich nicht mehr leisten, die alten Menschen abzuwerten und zu diskriminieren, weil diese einen wesentlichen Teil der Gesellschaft bilden.

Jetzt sei das Ende des Jugendkults gekommen, meint Schirmmacher – ohne sich zu fragen, wo denn die Wurzeln dieses Kults zu suchen sind. Der deutsch-jüdische Philosoph Ernst Bloch hatte in seinem Hauptwerk «Das Prinzip Hoffnung» eine Antwort gefunden, der Schirmmacher vermutlich nicht zustimmen könnte. Als er in der Mitte des 20. Jahrhunderts daran schrieb, glaubte Bloch, der Kapitalismus befinde sich bereits in seiner Endphase. Die spätbürgerliche Gesellschaft schminke sich verzweifelt auf Jugend, weil

¹¹ Frank Schirmmacher: Das Methusalem-Komplott, München (Karl Blessing Verlag) 2004.

sie vor jedem «Blick aufs Ende» zurückscheue. Anders als die im Niedergang befindliche müsse eine Gesellschaft mit Zukunft im Altsein nicht ihr «Spiegelbild» befürchten, sondern begrüße darin ihre «Türmer»¹² – also jene, die dank lebenslang vertiefter Erfahrung weiter blicken können als die nach ihnen auf dieser Erde Angekommenen.

Eine Gesellschaft, die der Auseinandersetzung mit ihrem Altern nicht länger ausweicht, wäre vermutlich eher als die heutige in der Lage, Erfahrung und Weisheit wieder in ihr Recht zu setzen. Ernst Bloch spricht in diesem Zusammenhang vom «Wunschbild Überblick, gegebenenfalls Ernte», der «durchgeformten Reife». ¹³ Solches Reifen, das in vergangenen Zeiten die Chance der wenigen war, würde zur Möglichkeit für viele. Darin bestünde ein «Nutzen», der nicht in Franken und Rappen zu messen ist. In welcher Weise er uns bereichern könnte, lässt sich noch gar nicht vorstellen, weil die passenden Bilder dafür bis jetzt fehlen.

¹² Ernst Bloch: Das Prinzip Hoffnung. In fünf Teilen. Kapitel 1–32, Frankfurt/M. (Suhrkamp Verlag) 1977, S. 40f.

¹³ A.a.O., S. 41.

Kurt Seifert ist Journalist und bearbeitet bei Pro Senectute Schweiz sozialpolitische Fragen. Zusammen mit Guntolf Herzberg hat er eine Biographie des sozialökologischen Philosophen Rudolf Bahro verfasst (Christoph Links Verlag, Berlin 2002).